

der Rechtspflege betrifft, so herrschte darüber seit Anfang des 19. Jahrhunderts unter dem Einflusse der Romantik eine viel zu günstige Ansicht. Thatsächlich haben die Behmgerichte direct nur wenig zur Befestigung der Rechtsunsicherheit beigetragen; vielmehr mußten sie sogar den Stuhlherren zu politischen Zwecken oder zur Befriedigung der Habgier dienen. Indirect hat die Behme allerdings insofern günstig gewirkt, als ihre Befugniß, bei Rechtsverweigerung einzuschreiten, auswärtige Gerichtsbehörden zu sorgfältiger Behandlung der Sachen veranlaßte. (Vgl. R. W. Dopp, Ueber die Verfassung der heimlichen Gerichte in Westfalen, Göttingen 1794; W. Wigand, Das Behmgericht Westfalens, Hamm 1825; Saupp, Vom Behmgericht mit besonderer Rücksicht auf Schlesien, Breslau 1857; Kampfschulte, Zur Geschichte des Mittelalters, Bonn 1864, 47 ff.; U. Lindner, Die Beme, Münster 1888 [Hauptstadt]; Werth, Die Beme im Fürstenthum Lippe, Detmold 1896 [Gymnasialprogr.]; R. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 3. Aufl., Leipzig 1898, 568 ff.) [Grupp.]

Beith, Johann Emmanuel, berühmter Kasperndreher, Arzt und Philosoph, wurde am 10. Juli 1787 zu Kuttenplan im nordwestlichen Böhmen als Sohn jüdischer Eltern geboren. Seine Jugenderziehung war darauf gerichtet, ihn zu einem großen Talmudgelehrten heranzubilden; ein der Talmud stieß ihn ebenso sehr ab, wie die Aufklärerei eines Mendelssohn (s. d. Art.) ihn anwiderte, und in der Brust des 9jährigen Knaben ankante schon ein innerer Kampf, der nach Beiths eigenem Geständniß 21 Jahre währte und erst mit der Taufe endigte. Eines nur wirkte auf den jungen Beith bildend ein, nämlich die Lectüre deutscher Classiker, namentlich der Werke Goethe's, und die in der Jugend entstandene Begeisterung für die schöne Litteratur blieb ihm zeitlebens eigen. Nachdem Beith das Allstädtymnasium zu Prag durchgemacht hatte, studirte er an der dortigen Universität von 1803—1806 Philosophie, dann auch ein Jahr lang Medicin; da ihm aber die Schicksale der medicinischen Facultät nicht geneigten, ging er 1808 nach Wien, wo er schon 1809 wegen seiner Kenntniß des Französischen Verwendung im Militärspitale fand. Neben seinen Fachstudien, die sich auch auf das thierärztliche Gebiet ausdehnten, beschäftigten ihn immer wieder die schönen Künste und Wissenschaften, und er gewann bald einen Ruf als Dichter und Erzähler. Noch mehr Ansehen erwarben ihm aber zwei 1812 erschienene medicinische Bücher (eine Kräuterkunde für Thierärzte und eine systematische Beschreibung östereichischer Krpurgewächse), welche sogleich als Lehrbücher für die Candidaten der Pharmacie vorgeschrieben wurden. Nach vorzüglich bestandenem Examen promovierte Beith 1812, wurde Correpetitor und 1815 erster Professor am Thierarzney-Institut; zugleich ward er erst provisorischer und seit 1819

wirklicher Director des letztern. In seinem Amte wirkte er anregend und fördernd durch seine stark besuchten Vorlesungen wie durch eine Reihe von Fachschriften; nebenbei fand er aber noch immer Zeit, sowohl eine ausgedehnte ärztliche Praxis zu üben, wie auch in gewohnter Universalität die schönen Künste zu pflegen. Dennoch ging sein tief angelegter Geist in dieser regen Thätigkeit nicht auf. Noch war er Jude, aber immer schon zog es ihn zur Messe und zum katholischen Gottesdienst; endlich, im J. 1816, ließ er sich nach sorgfältiger Vorbereitung die heilige Taufe geben. Die folgenden Jahre sahen das seltene Schauspiel, daß der Director des Thierarzney-Institutes zugleich als Student der Theologie den betreffenden Vorlesungen beiwohnte; auch die theologischen Examina machte er und bestand sie ominöser. Was ihn zu diesem Schritte bewog, hat Beith nie verrathen; theilweise bestimmend hat aber jedenfalls Clemens Maria Hoffbauer (s. d. Art.) auf ihn eingewirkt, mit dem er damals bekannt geworden war. Derselbe hat ihn zwar nicht zum Priesterthume beredet, aber gerade ihm verdankte Beith seine Eigenart als Homilet; der Ausspruch Hoffbauers: „Das Evangelium muß ganz neu gepredigt werden“, hat es ihm angethan, und der persönliche Eindruck bewirkte, daß Beith, wie er selbst sagte, „den Rest seines Lebens sich mit dem beschäftigen und für das arbeiten wollte, was allein ewig und also allein wichtig ist“. Nachdem er im Anfange des Jahres 1821 um Enthebung von seinen Stellungen nachgesucht, empfing er am 26. August 1821 die heilige Priesterweihe und trat am 16. September in das Kloster der Redemptoristen ein, wo er im folgenden Jahre die Ordensprofess ablegte. Sein Eintritt war indessen mehr ein Schritt der Begeisterung als des wahren Berufes. Beiths eigenthümliche Geistesanlage war mit dem klösterlichen Gemeinleben schwer vereinbar, und Hoffbauer soll ihm deshalb schon im Voraus gesagt haben, daß er in die Congregation ein-, aber auch wieder daraus austreten werde. Letzteres wurde 1830 zur Wahrheit; Beiths Verhältniß zu den Redemptoristen blieb aber auch später ein freundliches, und der General der Congregation, P. Mauron, nahm ihn sogar zum Oblaten derselben auf. In den ersten Jahren nach seiner Priesterweihe war Beith hauptsächlich schriftstellerisch thätig; 1823 erschien sein „Denkwürdlein vom Leiden Christi“, gemüthstiefe Betrachtungen für jeden Tag der Fastenzeit mit ergreifenden Mahnungen zur Entfugung und Selbstaufopferung, wohl der Abglanz von Beiths Seelenerfahrungen in den ersten Jahren seines Ordenslebens. Mit Zach. Werner (s. d. Art.) gab er 1823 die „Balsaminen“ heraus, worin er, wie Werners Biograph sagt, eine Art „religiöser Humoristik“ zu pflegen begann. Auch in der Medicin wirkte er wieder, namentlich war es jetzt die Homöopathie, welche ihn anzog, mit der er dann besonders im Cholerajahre 1831 Groß-